



# Lust und Frust

In den USA war die Anti-Baby-Pille ab 1960, in der Schweiz ab 1961 erhältlich. Die Einnahme war simpel, die Wirkung revolutionär, die Vorbehalte gross. Auch bei den Frauen, die sie schluckten. Renata Baumann erzählt.

Von **SABINE BORN** (Text)  
und **IRENE MEIER** (Illustration)

Irgendwann habe sie gehört, es gebe jetzt eine Pille, man müsse nicht mehr aufpassen, erzählt Renata Baumann, 76-jährig, Mutter von zwei erwachsenen Töchtern, Grossmutter von zwei Enkelkindern. «Es hiess aber auch, die Pille sei wahnsinnig schädlich. Man könne nie mehr Kinder kriegen.» Die Pille war in der Schweiz angekommen – und mit ihr viele Schreckgespenste.

In den USA hiess sie Enovid, in der Schweiz Anovlar, erstmals zugelassen am 23. August 1961 für die Behandlung «funktioneller Dysmenorrhoe, funktioneller Sterilität und Endometriose». Oder anders gesagt: Die Pille wurde als Medikament gegen Regelschmerzen, Unfruchtbarkeit und die Ansiedelung von Gebärmutter Schleimhaut (Endometrium) ausserhalb der Gebärmutter gehandelt. Ein Medikament mit erwünschten Nebenwirkungen sozusagen: Mit der Pille stand endlich ein Verhütungsmittel zur Verfügung, das vorerst allerdings verheirateten Frauen vorbehalten blieb.

«Unter der Hand schoben wir uns Listen von Frauenärzten zu, die die Pille auch ledigen Frauen verschrieben», schmunzelt Renata Baumann. Sie war um die 20 Jahre alt, hatte kürzlich

die Matura erlangt, studierte Romanistik, wechselte nach sechs Semestern auf Lehramt für Französisch und Italienisch. Und sie hatte einen Freund. Bisher hatten sie mit Kondomen verhütet. «Sie zu besorgen war sein Problem, nicht meins.»

Die Pille wäre sicherer, vor allem müsste man nicht mehr daran denken, während ... also die Frau natürlich schon, einmal täglich während drei Wochen. Dann sieben Tage Pause für die Abbruchblutung durch Hormonentzug. Die Pille war nun ihr «Problem». Darüber gesprochen hat man nicht. Mit dem Freund nicht, mit der Mutter sowieso nicht, mit den Freundinnen höchstens unter vorgehaltener Hand. Verhütung war ein grosses Tabu, Abtreibung ein noch viel grösseres.

«Im Gymer musste ein Mädchen abtreiben», erinnert sich Renata Baumann. «Das war ein Drama. Plötzlich fehlte sie, Gerüchte machten die Runde.» Die Angst vor ungewollten Schwangerschaften und Abtreibungen bot der Keuschheit Hand. Da brachte die Pille schon so etwas wie Freiheit. «Ich bin in Bern aufgewachsen, eine gewisse Anonymität war mir sicher.» Trotzdem blieb der Gang zum Frauenarzt mit gemischten Gefühlen, mit Scham gepflastert.



Unfruchtbar werde man von der Pille nicht, beruhigte der Gynäkologe. Wenn überhaupt, vielleicht nach jahrelanger Einnahme. Auch das Wissen der Ärzte war beschränkt. Noch gab es keine Langzeitstudien. Nur Moralvorstellungen, die mit dieser Freiheit schlecht vereinbar waren. Über aussereheliche Sexualität sprach man nicht. Verhütung war verpönt, auf Geheiss des Papstes sogar verboten und einzig in Form von Enthaltensamkeit erlaubt.

Renata Baumann war katholisch. Und sie hatte Sex vor der Ehe. «Aber das war mir wurscht», sagt sie und erzählt von einer Romreise mit ihrer Freundin, die Ernüchterung in ihre heile Welt brachte. Es war 1964, die Zeit des Zweiten Vatikanischen Konzils, und Rom bevölkert von violett gekleideten Kirchenvertretern. Einige von ihnen näherten sich den jungen Frauen auf unverschämte Weise. Damals sei viel kaputt gegangen. Später ist sie aus der Kirche ausgetreten.

1964 wurde übrigens der Anwendungsbereich von Anovlar

## «Unter der Hand schoben wir uns Listen von Frauenärzten zu, die die Pille auch ledigen Frauen verschrieben.»

RENATA BAUMANN

auf «Ovulationshemmung bei gynäkologischen funktionellen Störungen» geändert. «Ich habe die Pille damals ein knappes halbes Jahr genommen, hatte schon bald mit Nebenwirkungen zu kämpfen. Das schlimmste waren die Gemütsschwankungen. Ich fing grundlos an zu weinen, wusste nicht wieso.» Sie legte die Pille zur Seite, die Symptome verschwanden. Später hat Renata Baumann geheiratet, zwischen dem ersten und zweiten Kind Anfang der 70er-Jahre nochmals die Pille genommen. Inzwischen war die Produktauswahl grösser. Die Nebenwirkungen blieben und damit war das Thema Pille für Renata Baumann vom Tisch.

Das war zu jener Zeit, als man den Beschrieb des Erstprodukts endlich auf den Punkt brachte: Ab dem 4. April 1977 wurde Anovlar explizit als hormonales Kontrazeptivum verschrieben. Einige Mädchen, die in dieser Zeit geboren wurden, gingen später zu Renata Baumann in den Sexualunterricht. «Ich staunte, wie viel die 16-Jährigen über Sex, wie wenig über Verhütung wussten. Meine Mutter hat mit der Knaus-Ogino-Methode verhütet. Diese Mädchen sprachen davon, dass sie den Eisprung spürten. Ich riet ihnen: Geht zum Arzt, lasst euch beraten und hört auf zu rechnen.» ●

## «DER EISPRUNG WIRD UNTERDRÜCKT»

RUEDI MOSER-HÄSSIG,

Facharzt für Gynäkologie und Geburtshilfe, spezialisiert auf Reproduktionsmedizin und gynäkologische Endokrinologie in Bern, über die Entwicklung der Pille

### Wie haben sich die Inhaltsstoffe der Pille bis heute verändert?

«Die Pille besteht aus synthetischen, chemisch veränderten Östrogenen und Gestagenen. Sie verändert diverse für die Fruchtbarkeit notwendige Funktionen. Unter anderem wird der Eisprung unterdrückt. Aber auch die Blutgerinnung wird beeinflusst, unabhängig von der Applikationsart (oral, Hautpflaster, Vaginalring). Mit einer Ausnahme: Die Minipille als reines Gestagen-Präparat führt zu keiner Veränderung der Blutgerinnung. Vorerst führte man das Thromboserisiko vor allem auf die Wirkung des Östrogenanteils zurück. Also hat man die Östrogene sukzessive reduziert, von anfänglich 100 bis 200 auf heute 15 bis 20 Mikrogramm. Parallel dazu hat man den Gestagenanteil verändert, um negative Eigenschaften wie Wassereinlagerungen und Hautprobleme zu minimieren und gleichzeitig einer allfälligen Akne entgegenzuwirken. Allerdings stieg mit dieser Entwicklung das Thromboserisiko eher wieder an.

Die geringeren Dosierungen und veränderten Rezepturen machten die Pillen mit der Zeit sicher verträglicher. In den ersten zwanzig bis dreissig Jahren schritt die Entwicklung rasant voran. Immer neue Pillen schwemmen den Markt. Moderner hiess aber nicht zwingend besser. Deshalb setzt man heute vorzugsweise auf bewährte, ältere Präparate. Ein Quantensprung bezüglich Verträglichkeit und Nebenwirkung ist wohl nicht mehr zu erwarten.»